



**Die Toilette der Zigeunerin.**

Während der letzten Kunstausstellung des britischen Institutes in London fand außer einigen anderen sehr gelungenen

Gemälden das höchst anziehende, „Die Toilette einer arabischen Zigeunerin, von Fisher,“ allgemeine Anerkennung, und ein Blick auf unseren Holzschnitt, eine alles Lob verdienende Copie



(Die Toilette der Zigeunerin (nach W. Fisher.)

desselben, dürfte uns diese Anerkennung als vollkommen verdient erscheinen lassen.

Das junge Mädchen, deren Miene und Haltung große Zerstreuung verrathen, ist damit beschäftigt, das reiche Lockenhaar zu ordnen, ohne sich jedoch dessen, was sie thut, recht bewußt zu sein; ihre Gedanken weilen offenbar bei etwas Anderem, und dieses Getheiltsein der Aufmerksamkeit zwischen einer gewohnten Beschäftigung der Hand und einem der Phantasie vorschwebenden anziehenden Gegenstande ist von dem Künstler auf das Sprechendste dargestellt worden. Auch die beiden männlichen Figuren im Hintergrunde, ebenfalls Zigeuner, und allem Anscheine nach in einer ernstern Unterhaltung begriffen, zeigen von gefälliger Composition und naturtreuer Auffassung. Ein englischer Beurtheiler dieses interessanten Gemäldes bemerkt noch, daß es lebhaft an Guido's Meisterschöpfungen erinnere, die sich

Fisher wahrscheinlich zum Vorbilde gewählt, und daß hinsichtlich der plastischen Ausführung nichts zu wünschen übrig sei.

### Bataillon.

Eine Geschichte aus der Pampa.

(Beschluß.)

Gegen Abend bewirkten die Colorados ihre Vereinigung mit den verittenen Milizen, welche die Unzufriedenen in der Sierra ausgehoben hatten, und die Offiziere begrüßten einander mit dem Rufe: „Es lebe das Vaterland!“

„Es lebe das Vaterland, wenn man die Städte plündert und die Einwohner ermordet!“ murmelte ein alter Reiter, dessen Gesicht durch gewaltige Narben gezeichnet war, und hinter



ihm fangen einige Soldaten ganz leise den am Fuße der Anden so bekannten Refrain:

Viva la libertad, dice tu pendon,  
Tus matas y robas, es tu religion!..

„Viva dios!“ schrie der Patagonier, indem er sich in den hölzernen Steigbügel emporrichtete, „als letzter Feldzug wird der jetzige Feldzug gut werden, nachher aber verlasse ich den Dienst. Und Du, Bataillon?“

„Der arme Indianer sah den Riesen mit einem seltsam schmerzlichen Blicke an.

„Allmählig wurden die Cigarren angezündet und die gute Laune kehrte unter den Reitern zurück; sie sangen und die Milizen folgten ihnen so rasch, als es bei dem ungleichen Trabe ihrer kleinen langhaarigen Pferde möglich war. Diejenigen, welche schon gedient hatten, sammelten sich um die Elitensoldaten, die sich aus der Verstärkung nicht viel machten, welche sie erhalten hatten. Die anderen, welche an den Nachtrab verwiesen waren, blieben zurück, sobald eine Baumgruppe, ein Cactusgebüsch ihnen ein Versteck gestattete, und die Desertion erlaubte, die um so leichter war, als die Führer schon an nichts mehr dachten, als an die Stadt Cordova, deren Thurmspitzen man bereits in der Ferne sah.

„Die Schönen in Cordova haben nie zur Besserung der Soldaten beigetragen,“ murmelte der Postillon, welcher die appetitliche, starkgewürzte Suppe in einem Stierhorne umrührte.

„Man hört es,“ fiel Carlito ein, „daß Du aus der Ebene von Santa Fe gebürtig bist; eine Provinz hast bei Euch die andere, und wie kann da eine Einheit in diesen Republiken bestehen!“

„Der Feind,“ fuhr Duarte fort, „zeigte sich nicht im Felde; nur auf den Mirabores funkelt die Bajonette der Givicos. Bataillon gedachte an Alles, was er im vorigen Jahre in dieser Stadt gesehen hatte, und senkte dabei sein Haupt.“

„Ich sehe da den Gomez auf seinem Belvedere,“ sagte der Patagonier mit lautem Lachen; „sieh, Bataillon!“

Der junge Indianer nickte zerstreut, ohne daran zu denken, daß die Häuser noch viel zu weit entfernt waren, als daß er auf den Dächern derselben etwas anderes als blaue Uniformen hätte erkennen können.

„Der Witbe hat ihn erkannt!“ fuhr der Riese fort; „welche Augen er hat! Siehst Du auch diesen Bliß da!“

Er hatte die Worte noch nicht über die Lippen gebracht, als die Kugel aus einem Bierpfünder, der auf der Baranca aufgefahen war, das Pferd niederwarf, auf dem der Patagonier sich blähetete.

Mit einem Sprunge war der Riese von dem Thiere herunter und auf das Pferd eines Milizsoldaten, den er ohne Umstände von demselben herunterwarf, gestiegen. Die Störung, welche durch die Kugel in den Reihen entstanden war, hatte den Bohn der Reiter erregt, und sobald das Signal gegeben war, bligten alle Säbel in der Sonne. In der nächsten Minute war der Feind

auf die Stadt zurückgeworfen, aber nach dem Angriffe machte man Halt, um die Milizen nachkommen zu lassen, die sich zerstreut hatten. Die Schlacht wurde auf den nächsten Tag verschoben.

„In der Nacht fühlte sich Bataillon wohl zwanzig Male versucht, die Compagnie zu verlassen, die Waffen wegzwerfen und in die Stadt zu gehen; aber auf allen Wegen standen Schildwachen. Und was wollte er auch um Mitternacht in der belagerten Stadt? Zu dieser Zeit holten die jungen Mädchen gewiß kein Wasser im Bassin der Promenade. Mit einem Male wurde Befehl gegeben, schweigend aufzustehen; Bataillon zuckte zusammen; wollte man die friedlichen Bürger im Schlafe angreifen? Bataillon würde darüber geweint haben, wenn dies einem Indianer möglich gewesen wäre; er nahm nachlässig seine Lanze, setzte sich auf und ritt an seinen Platz.

„Die ganze Schaar hatte ihre blaugefütterten rothen Mäntel umgewendet, um sich im Sternenscheine durch die zu wohlbekannte Farbe nicht zu verrathen, und so gelangten sie verstoßen bis an den Anfang der Vorstadt. Einige Schildwachen wurden überrumpelt, die anderen zogen sich auf den Marktplatz zurück, während sie einige Male ihre Gewehre abschossen, um Lärm zu machen; die Colorados ritten im Galopp in die Stadt hinein. Schon flohen die Einwohner in der größten Verwirrung und suchten eine Zuflucht in den unverletzlichen Klöstern. An der Ecke des Marktplazes, in der Nähe der Promenade, zog eine zahlreiche Gruppe von Flüchtlingen die Aufmerksamkeit der Reiter auf sich; sie bestand aus Frauen und Kindern, so wie aus einigen wenigen bewaffneten Männern.

„Vorwärts, Bataillon!“ rief der Patagonier, „schaffe die Karren aus dem Wege. Es ist nur Fußvolk!“

„Der Indianer aber hielt plötzlich inne und zersplitterte seine Lanze an einer Mauer. Der Patagonier sah es, denn schon begann der Tag zu grauen. Mit einem fürchterlichen Fluche rief er aus: „Fürchtest Du Dich, verfluchter Wilder?“ Dann sprengte er im Galopp unter die Gruppe, die sich bereits nach allen Seiten hin zerstreut hatte. Seine Lanze nagelte mehr als Einen der Fliehenden an die Mauer, trotz den Kugeln, die seinen Mantel zerlöchernten. Bataillon kehrte den seinigen um, und die Uniform der Colorados verrieth ihn dem Feind, während er auf der Promenade hinjagte.

„Hast Du ganz und gar den Kopf verloren?“ schrie der Riese, der ihm nachreiten wollte, um ihn aufzuhalten; „willst Du alle Büchsen auf Dich lenken? Hörst Du nicht? Es wird Retraite geblasen.“

Die Trompete rief wirklich die Colorados auf einen von Gärten umgebenen Platz zurück; es sollte ein Parlementaire nach dem Stadthause geschickt werden und die Uebergabe der Stadt verlangen, die sich zu schlecht vertheidigte, als daß sie lange hätte widerstehen können. Der Indianer aber jagte fortwährend und allein gerad aus; von allen Seiten knallten Schüsse auf ihn; erst an dem großen Bassin hielt er und hier — streckte ihn eine Kugel nieder.

„Er hatte unter den Fliehenden, unter der unbewaffneten Menge das junge Mädchen vom Brunnen erkannt, die ein Lanzentrost des Patagoniers niederwarf, so daß sie zu dem Fuße des Pferdes Bataillon's ihr Leben aushauchte.“

### Paquita.

Im Anfange des Jahres 1817 stand ich als Souslieutenant bei einem Reiterregimente in einer kleinen Stadt im südlichen Frankreich und vertrieb mir da nach der gewöhnlichen Weise die Zeit. Nach ungefähr einem halben Jahre dieses einförmigen Garnisonlebens erfuhren wir, daß die französische Regierung auf das Verlangen Ferdinands VII. von Spanien eine Anzahl spanischer Flüchtlinge, Anhänger des Königs Joseph, von Pau, wo sie sich bisher befunden, weiter ins Innere des Landes und zwar in unsere kleine Stadt versetzen würde, und nach wenigen Tagen kamen dieselben denn auch wirklich an. Ein alter spanischer General mit einem jungen Mädchen, das wahrscheinlich seine Tochter war, mietete das Gartenhaus an dem Hause, in welchem ich wohnte, und ich hoffte die neuen Hausbewohner in dem gartenähnlich angelegten Hofe, der die beiden Häuser trennte, bald zu sehen. Es vergingen indes mehrere Tage, ohne daß ich meine neuen Nachbarn bemerkte, und zwar, weil sie sich scheuten, in den Garten herabzukommen, um mich nicht zu stören, wie sie sich ausgedrückt hatten. Sobald ich dies erfahren hatte, ließ ich sie ersuchen, sich durch mich nicht abhalten zu lassen, und um ihnen mit einem guten Beispiele voranzugehen, setzte ich mich sofort mit einem Buche in der Hand in den sogenannten Garten. Bald aber langweilte ich mich da und ich begab mich an einen öffentlichen Ort, wo ich mehrere meiner Kameraden traf, neben welchen zwei spanische Offiziere saßen, die zu den Verbannten gehörten. Ich wurde ihnen vorgestellt, brachte bald das Gespräch auf den alten General, der in meiner Nähe wohnen sollte, und erzählte, daß derselbe blind, seine Tochter dagegen stumm sei.

„Das Mädchen ist nicht seine Tochter,“ antwortete man mir, „sondern ein Engel vom Himmel; Niemand kennt sie. Uebrigens bedarf der arme Mann der Hilfe mehr als ein Anderer, denn er ist der Unglücklichste unter uns Allen, da Niemand von uns mit ihm umgeht.“

„Warum diese doppelte Verbannung?“ fragten wir Alle auf ein Mal.

„Das ist eine schreckliche Geschichte, und wir sprechen nicht davon, so lange wir es vermeiden können; da Ihnen indes viel daran zu liegen scheint, Kenntniß davon zu erhalten, so wollen wir eine Ausnahme machen und sie erzählen.“

Wir setzten uns im Kreise um die beiden Spanier, der ältere nahm das Wort und erzählte wie folgt:

„Der Ritter von Colombres, Offizier in der Wallonischen

Garde, war Gouverneur von Tolosa, als die Arme unter dem Großherzog von Berg in Spanien einrückte. Da er sich über einige Ungerechtigkeiten zu beklagen hatte, oder sich zu beklagen zu haben glaubte, so gehörte er zu den ersten, welche die neue Regierung anerkannten, und er gab sich derselben mit fast beispiellosem Eifer hin. Da er ein tapferer und einflußreicher Mann war, so veranlaßte sein Beispiel eine Anzahl Anderer, namentlich Fremder, die früher unter seinen Befehlen gestanden hatten, sich ihm anzuschließen, und er sah sich dadurch bald in den Stand gesetzt, eine Guerilla zu bilden, die er in kurzer Zeit zum Schrecken Guipuscoas machte, und an deren Spitze er in der französischen Armee sich einen eben so glänzenden Namen erwarb, wie die berühmtesten Guerillaführer auf der spanischen Seite. Unsere Landsleute, welche die Anwesenheit der Soldaten des größten und glücklichsten Feldherrn des Jahrhunderts nicht erschüttert hatte, zitterten bei dem bloßen Namen desjenigen, den sie vergöttert haben würden, wenn er seine Talente zu ihrer Verteidigung verwendet hätte. Ich würde heute nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle kühnen Handstreich und jede schreckliche That dieses Mannes erzählen wollte, den Spanien heute noch verflucht; ich will nur diejenige seiner Handlungen erwähnen, welche ihn vorzugsweise zu dem Gegenstande des Abscheues, selbst unter uns, seinen Mitverbanneten, gemacht hat.

„Er hatte einen Bruder, der als Abgeordneter in den Cortes saß, und ebenfalls ein talentvoller und entschlossener Offizier war. Die Junta von Cadix glaubte, wenn sie den Grafen Colombres mit dem Auftrage nach Guipuscoa schickte, dort die treuen Spanier an sich zu ziehen, den Ritter zu zwingen, sich in eine andere Provinz zurückzuziehen, wo er persönlich weniger Einfluß haben würde, und seine Schaar also leichter zu vernichten sein dürfte. Dieser Plan wurde denn auch zur Ausführung gebracht, aber das Resultat war ein ganz anderes, als man erwartete. Der Graf sammelte alledings eine Guerilla um sich, aber sein Bruder blieb auch an der Spitze der seinigen, und die beiden Brüder kämpften mit einer Erbitterung und einer Ausdauer gegen einander, die selbst in diesem Kriege ohne Beispiel war, welcher der Welt alle Verbrechen und alle Tugenden grell vor die Augen stellte. Nach mehreren Scharmützeln, in welchen das Glück der Schlachten bald den Einen, bald den Andern begünstigte, war der Ritter beinahe besieg, als er durch eine teuflische List seinen Bruder selbst in seine Hände zu bekommen wußte.

„Was würdest Du thun, wenn ich Dein Gefangener wäre?“ sagte der General Joseph zu dem Ferdinands.

„Ich würde Dich aufknüpfen lassen als Verräther des Vaterlands,“ antwortete dieser.

„Ich werde menschlicher sein,“ entgegnete der andere, „denn Du sollst den Tod des Soldaten sterben.“

(Beschluß folgt.)